

deutend wichtiger ist, der Bischof ist bei seiner Romreise aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht nach Pisa gekommen. Hiermit fällt das ganze Gebäude zusammen, denn die Hauptstützen sind ihm genommen. Die Spuren, die Professor Greeff findet, führen aber immerhin nach Oberitalien, nicht aber nach Florenz oder Pisa, die beiden stärksten Konkurrenten um die Ehre der Erfindung, sondern vielmehr nach Murano bei Venedig. Murano hatte vor allen Dingen, was die Grundbedingung zur Brillenherstellung ist, die bestentwickelte Glasindustrie der damaligen Welt. Professor Greeff nimmt für die Zeit der Erfindung die Jahre von 1270 bis 1280 an, von der Voraussetzung ausgehend, daß Bacons „Opus majus“, welches 1267 nach Italien gelangte, den Anstoß zur Brillenerfindung gegeben. Ein genaues Jahr und ein genauer Erfinder kann wegen des Mangels an Literatur aus der damaligen Zeit nicht genannt werden.

Diese Jahre müssen als die der Erfindung angenommen werden, da, wie wir oben bereits sahen, sich kurz nachher im Jahre 1300 schon die Gesetzgebung mit den Brillen befaßte. Die einzelnen Hinweise auf die Brille entnehmen wir Professor Greeffs Werk, S. 91 ff.

„M CCC. indicione. XIII. die secundo aprilis. Nos Raphael Natalis et Johannes de Fontana iusticiarii veteres ordinamus quod aliquis de dicta arte cristalarie non audeat emere nec emi facere, nec vendere vel vendi facere aliquod laborerium de vitreo blanco quod contrafaciat ad cristallum silicet botoni, manici, roidi de botacelis et da ogli, tabule de anconis et de crucibus et lapides ad legendum, sub pena librarum X et perdat laborerium et frangatur, de qua pena tertia pars deveniat ad cameram iustiviariorum, et tertia in scola, et tertia supstantibus artis.“

Es ist dies die wichtigste Verordnung, die sich auf die Brillenherstellung bezieht, darum haben wir sie in ihrem Urtext gebracht, der zu deutsch etwa folgendermaßen lautet:

„1300. Durch Erlaß 13. Am 2. April. Wir, Raphael Natalis und Johannes de Fontana, die alten Justizarii (Rechtspfleger), verordnen, daß niemand von der erwähnten Glasgewerbebezunft wagen möge zu kaufen, oder kaufen zu lassen, oder zu verkaufen, oder verkaufen zu lassen, irgendein Machwerk aus weißem Glas, das Kristall nachahmt, sei

es zu Knöpfen oder Schmuck an Manschetten oder an Stiefeln oder zu Brillen . . . bei Strafe den 10 Pfund, und soll die Ware vernichtet und zerbrochen werden. Von der Strafe soll ein Drittel der Kammer der Rechtspfleger gehören, und ein Drittel der Schule, und ein Drittel den Vorstehern der Zunft.“

Andere Stellen der Verordnungen sind:

„1300. Durch Erlaß 17. Am 15. März. Die Herren Philippus Foscolo, Petrus Venereo und Johannes Bragadino, die alten Justizarii, sagen Dank dem Franziskus, weiland Chirurgen des Magister Nicolai, für die Anfertigung der Brillengläser und für den Verkauf in Venedig in Gegenwart des nicht widersprechenden Schöffen.“

„1300. Durch Erlaß 14. Am 15. Juni. Wir, Marcus Faletro, Philippus de Fontana und Philippus Beligno, die alten Justizarii, verordnen und geben die Erlaubnis, daß jede Person, die Augengläser aufertigen will, sie selbst machen darf, nachdem sie zuvor zum Eid vor die Kammer der Rechtspfleger gekommen sein muß, über das Verkaufen jenes gewissen Glases für Augengläser. Und wer dem entgegenhandelt, zahlt 40 Soldi für jede Uebertretung.“

Aber nicht nur die alten Magistratsakten, auch die Aerzte schreiben in diesen Jahren von der Brille, ihre Erwähnungen geschehen aber vorerst noch, um diese zu bekämpfen. So schreibt Gordon, Professor der Medizin in Montpellier 1305, in seinem Werk „de passionibus oculorum“ (Part. III c. V): „Est tantae virtutis quod descriptum faceret legere litteras minutissimas sine ocularibus.“ Zu deutsch: Er ist von solcher Kraft, daß er die kleinsten Buchstaben ohne Brille lesen macht (gemeint ist ein Kollyr). Erst ungefähr 50 Jahre später wurde die Wichtigkeit der Brille von dem Chirurgen Chauliac in seinem „Chirurgia magna“ anerkannt: „Et si ista non valent, ad ocularios [vitri aut berilorum est recurrendum.“ Zu deutsch: Und wenn dies nichts nützt, muß man zu Brillen seine Zuflucht nehmen. In diesem Falle ist nicht der Kollyr gemeint, sondern die vielfach noch heute empfohlene Augenmassage, die ebenso wenig hilft wie Augensalben und Augenpflaster.

(Schluß folgt.)

## Reparatur eines Fingerklemmers

Die Variationen und Modeschöpfungen der optischen Industrie haben eine solche breite Basis gefunden, daß die Windsorbrille ihre Herrschaft nicht behaupten konnte. Aber trotz aller Aenderungen in Form und Farbe der Brillenfassungen, trotz der verschiedenen Referate und Hinweise in der Tagespresse über Aesthetik der Brillenanpassung, und besonders, daß die Brille in Form und Farbe der Kleidung angepaßt sein sollte, verlor die Glasbrille nicht an Liebhabern. Besonders als Gesellschaftsbrille ist sie heute wieder sehr erwünscht.

Diese Aenderung der Mode, besonders daß Glasbrille und Glasklemmer wieder mehr zur Geltung kamen, können wir vom beruflichen Standpunkt nur begrüßen. Nur eine Eigenheit müssen wir feststellen, daß es trotz aller Bemühungen meistens nicht möglich ist, die Damen unseres Kundenkreises zum Tragen der Glasbrille zu bewegen. Sollte sich eine Dame trotzdem dazu bewegen lassen, das für sie Passendste, ein randloses Glas zu tragen, so wünscht sie keine Brille, sondern einen Klemmer. Wenn der Glasklemmer richtig angepaßt ist, kann er ganz gut aussehen; aber meistens ist es der Vergeßlichkeit der Damenwelt zuzuschreiben, daß der Klemmer einmal hier und einmal dort liegt, daß man sich zur Abwechslung auch einmal daraufsetzt; und ein solches malträtiertes Instrument soll nachher noch richtig vor dem Auge sitzen. Abgesehen davon, daß der Klemmer immer

Anlaß zu Kopfschmerzen und Nervosität gibt, lassen sich die Damen nur höchst selten vom Gegenteil überzeugen.

Wir können aber unserer Kundschaft nicht bestimmen, welches Glas sie tragen muß, sondern wir müssen auch jedem Kunden sein Vergnügen lassen. Und aus Geschäftsrücksichten tragen wir am besten dem Wunsche der Damen Rechnung und forcieren den Glasklemmer. Eigenartig ist es nur, daß so viele sich der Umständlichkeit und Bruchgefahr wegen nicht recht daran wagen. Wie man aber bei jeder Arbeit, die man häufiger macht, Kniffe findet, so auch hier, so daß sich die Arbeit an Glasklemmern rasch und leicht bewerkstelligen läßt.

Die Bearbeitung des Glases bis zum Einsetzen wird geläufig genug sein, so daß ich mir diese zu schildern sparen kann. Haben wir das fertig gebohrte Glas, so kann es sehr leicht möglich sein, daß das Bohrloch zu weit der Glasmitte zugerückt ist. Fehlerhaft ist es nun, wenn man das Loch dem Rande zu ausfeilt. Es gibt dies dem Glas ein unschönes Ansehen, und die Arbeit kann man fachmännisch nur mit „Murks“ bezeichnen. Viel einfacher und rascher ist es, nochmals an den Schleifstein zu gehen und etwas vom Rande abzunehmen. Ist das Loch nun umgekehrt zu weit dem Rande nahegerückt, so lege man ja keine Einlage zwischen Backe und Glas, da dieselbe doch nach kurzem Gebrauch verlorenght und dann das Glas